



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím: *Budapester Gassen und Plätze  
Rund um das Rochusspital*

Forrás:

*Neues Pester Journal*

*Bn*

(Hely)

*1924. 2. 26.*

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

*725.092.1*

Hely

Idő

*"1924"*

Személy

## Budapester Gassen und Plätze.

### Rund um das Rochusspital.

Rund? Im Gegenteil: edig, allzu edig! Aber gegen die stehende Phrase kämpfen Götter selbst vergebens. Das „Bürgerhospital zu St. Rochus“ — so hieß es ursprünglich — galt einst als Wahrzeichen Pestis. Sein Ausgangspunkt war die St. Rochuskapelle, die im Jahre 1711, als die Pest hier grassierte und unzählige Opfer heilichte, aus Spenden und Arbeitsleistungen frommer Bürger errichtet wurde. Das Spital selbst entstand im Jahre 1796 und wurde 1798 vom Kardinal-Fürstprimas Grafen Josef Batthyány feierlich eröffnet. Der größte, östliche Teil des Spitals wurde erst in den Jahren 1839/40 aufgeführt. Das Spital hat einen Umfang von fast 13.000 Quadratmetern; es umfaßt große Höfe und Promenaden, zirka 80 Krankensäle mit 1175 Betten, sein Jahresverkehr beläuft sich auf 40.000 Patienten. Vor einem Menschenalter schon dem Tode geweiht, verdankt es seine Rettung dem Kriege und seinen Nachwehen; nun wird es wohl noch ein bis zwei Menschenalter hindurch seine humanitären Dienste verrichten. Uebrigens ist es vor Jahren — man kann allerdings nicht sagen, „auf den Glanz“ — restauriert worden und zeigt jetzt nicht mehr die eintönige, abschreckende schmutziggelbe Farbe. Von einer ausführlicheren Geschichte des Rochusspitals sehen wir jetzt ab, denn nicht von diesem, sondern von dem das Spital umgebenden Gassen soll die Rede sein. (Eine gute Geschichte des Rochusspitals hat der pens. Sekretär des Spitals Dr. Ignaz Burjék verfaßt.)

Die erste Gasse, die sich längs des Rochusspitals hinzieht, ist . . . Ja, was heißt das? Wir, unsere Väter und Großväter haben sie als Perlhuhngasse (später auf Gyöngyutuk-utca magyarisiert) gekannt. Da es in den Listen der alten Pester Bürger keinen „Perlhuhn“ gibt, so muß angenommen werden, daß es in der Gasse ein Wirtshaus oder einen Krämerladen „zum Perlhuhn“ gegeben hat — eine Annahme, die zum mindesten so plausibel ist, wie so manche wissenschaftliche Hypothese. Vor einigen Jahren jedoch wurde die Gasse vom Bauat auf Gyulai Pál-utca (Paul Gyalai-gasse) umgetauft, zur Verewigung des Andenkens des körperlich kleinsten, aber geistig größten ungarischen Dichters. Man kann allerdings fragen, wie

Saul (d. h. Paul) unter die Propheten, nämlich zum Rochusspital, kommt, mit einigem guten Willen indes kann man sich das so erklären, daß ja Gyalai in gewisser Hinsicht ein Arzt war, der die Krankheiten der heimischen Literatur heilen, ausmerzen wollte. Er stand bekanntlich in ewigem Sader mit Moriz Jókai, dem er zu beweisen suchte, daß er — nämlich Jókai — ein schlechter Romanschreiber sei. Vor fünfzig Jahren, als Jókai seine besten Romane (Der ungarische Rabob, Die alten guten Táblabirós, Der neue Grundherr usw.) veröffentlichte, schrieb Gyalai: „Vermag Jókai die gut gewählten Stoffe zugleich gut zu verarbeiten und im ganzen genommen zu wirklich poetischem Werte zu erheben? Kaum. Jókai idealisiert nicht so sehr das Leben, als er es fälscht, er faßt die Menschen und Verhältnisse nicht in ihrem Wesen, sondern eher in Außerlichkeiten auf. Seine Phantasie, die weder von starkem Urteil noch von tieferem ethischen Gefühl gezügelt wird, liebt das Exzeptionelle, Zufällige, Launenhafte, Frivole, Bizarre, Maßlose und findet an der Zeichnung physischer und moralischer Unmöglichkeiten Gefallen.“ So geht es 10—20 Seiten hindurch, und zum Schlusse sagt Gyalai: „Die Schriftsteller leiden gewöhnlich an zwei Hauptkrankheiten: entweder wird ihre Längigkeit von der übertriebenen künstlerischen Sorgfalt geschämt oder ihre leichtfertige Vermessenheit verleitet sie zu leichtem und raschem Arbeiten, wobei der Gedanke nicht Zeit hat, zu reifen. Jókai leider an der letzteren Krankheit und wird von ihr, wie es scheint, auch nicht genesen.“ Und das Fazit? Jókai sowohl als Gyalai gehören zu den Großen, ja Größten der Literatur, jeder von ihnen hat seine Gasse in Budapest, und im nächsten Jahre wird der hundertste Geburtstag beider festlich begangen werden, derjenige Jókais vermutlich festlicher als der Gyalais . . .

Um auf die Paul Gyalai-gasse zurückzukommen, so kann man dieser beim besten Willen nichts Neuenmerkes nachsagen. Sie erstreckt sich bis zur Störfaragagasse und hat fünfzehn Hausnummern. Einige vernachlässigte ebenerdige Häuser verunstalten sie. Sie ist eine stille Gasse.

Die Gasse hinter dem Spital hatte in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch keinen Namen. Auf dem Stadtplan von 1870 heißt sie Spitalgasse, zu Ende der Achtziger Jahre wurde sie Stahlgasse benannt. Die Stahls — Vater und Sohn — waren einst berühmte Aerzte und Universitätsprofessoren. Die Benennung galt wohl dem Sohn, Dr. Ignaz Stähly (1787—1849), der u. a. Landes-Protomedikus und Direktor der medizinischen Studien, 1848 Chef der Sanitätsabteilung im Ministerium war. Er galt als einer der besten Chirurgen, als würdiger Konkurrent Johann Volassas. Er war Ehrenmitglied der Akademie und Ritter der Eisernen Krone. Um die

Besserung der Gesundheitsverhältnisse der Hauptstadt hat er sich in hohem Maße verdient gemacht. Die Gasse, die von der Eisengasse bis zur Konstantin Raffgasse reicht, ist noch unbedeutender als die Paul Gyalai-gasse; sie zählt fünfzehn Häuser, darunter das Gebäude, in welchem sich das Wirtschaftsamt des Spitals befindet.

Links vom Rochusspital finden wir die Flor-gasse, ein kleines, im ganzen drei Häuser zählendes Gäßchen. Es war in älterer Zeit namenlos, hieß später kleine Spitalgasse und erhielt im Jahre 1875 seinen jetzigen Namen nach dem im Jahre 1871 verstorbenen einstmaligen Pester Oberphysikus Franz Flor. S. P. r.